

Werner Faulstich: *Die Geschichte der Medien (Sammelrezension)*

Band 1: Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (8. Jahrhundert)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, 327 S., ISBN 3-525-20785-9, DM 78,-

Band 2: Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800-1400

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, 298 S., ISBN 3-525-20786-7, DM 68,-

Werner Faulstichs Geschichte der Medien, auf zehn Bände angelegt, ist in ihrem Anspruch umfassend und will von der Frühgeschichte bis in die Gegenwart Kulturgeschichte als „Medienkulturgeschichte“ (I:9) darstellen. Die beiden ersten Bände liegen inzwischen vor und erlauben eine erste Einschätzung. Besprechung und Kritik hat die medienwissenschaftliche *scientific community* bislang der Tagespresse überlassen. Ein solches Unternehmen verdient es jedoch, ausführlich und, wenn es sein muß, kontrovers diskutiert zu werden, denn an einem solchen Werk wird, schon von ihrem auf andere Wissenschaften übergreifenden Anspruch, die Medienwissenschaft insgesamt gemessen. Auf drei grundsätzliche Aspekte ist hinzuweisen:

1. Eine Mediengeschichte solch universalen Ausmaßes verläßt das bislang eher gegenwartsorientierte Selbstverständnis der Medienwissenschaft, greift über das bislang akzeptierte Terrain der technischen Medien und ihrer Vorläufer hinaus auf kulturelle Verständigungsformen insgesamt und tangiert damit die Arbeitsbereiche nicht nur der allgemeinen Geschichtswissenschaft, sondern auch Fächer wie z. B. die Altertumswissenschaften, die Archäologie oder die Ethnologie. Ob diesen Weg auch andere Medienwissenschaftler gehen werden, ist fraglich, nicht zuletzt weil die Medienwissenschaft dabei den Status einer Metawissenschaft einnimmt. Wenn dies nicht als ein Dominanzanspruch gegenüber den etablierten Fächern verstanden werden soll (die Medienwissenschaft hatte in der Vergangenheit wiederholt unter einem Omnipotenzverdacht zu leiden), ist Sorgfalt geboten.

Weil sich eine solche Medienkulturgeschichte der Forschungsergebnisse der anderen Wissenschaften bedienen muß, muß sie sich auf die Diskurspraktiken dieser Wissenschaften einlassen, will sie sich nicht allzu leicht der Gefahr von Mißverständnissen aussetzen. Daß Faulstich insbesondere im ersten Band wiederholt auf die Kunst-, Theater- und Literaturwissenschaften wegen ihres fehlenden Medienbegriffs einschlägt, ist deshalb überflüssig und letztlich unergiebig; überzeugen kann

eine solche Mediengeschichte allein dadurch, daß sie aus der Sache heraus Kulturgeschichte überzeugender darzustellen vermag.

2. Faulstichs Ansatz ist jedoch auch als Reaktion auf neuere Medientheorien zu verstehen, die, etwa unter dem Schlagwort vom „Ende der Gutenberg-Galaxis“ Medien selbst zum neuen Paradigma der Geschichte machen (nach den Paradigmen der Politik, der Ökonomie und des Sozialen), dabei jedoch bestenfalls aphoristisch vorgehen und Mediengeschichte als Steinbruch für beliebig einsetzbare Zitate verwenden. Faulstich erhebt gegenüber solchen Medientheorien den Anspruch, Mediengeschichte 'auszubuchstabieren', sie am Material zu entfalten und konsistent darzustellen. Insofern füllt er, diesen Anspruch ins Universale wendend, ein Defizit aus. Er legt eine Darstellung vor, die auf Vermittlung und Didaktik ausgelegt ist. Das macht seine Arbeiten anschußfähig für die verschiedenen Bereiche der Kulturgeschichtsschreibung.

3. Mediengeschichte von einer Hand zu schreiben, rührt jedoch an ein immer noch existentes Wissenschaftsverständnis der siebziger und achtziger Jahre, daß nämlich ein solches Vorhaben angesichts der Fülle des Wissens nicht mehr durchführbar und durch einen multiperspektivischen Blick vieler zu ersetzen sei. Ordinarienlebenswerke, wie sie z. B. der Publizistikprofessor Otto Groth oder, noch ausgreifender, der Theaterwissenschaftler Heinz Kindermann verfaßten, wurden fragwürdig. Kindermann z. B. überdeckte mit seiner europäischen Theatergeschichte seine tiefbraune Vergangenheit und ließ sich das Material für seine 12 Bände von seinen Assistenten zusammentragen. Das war Ende der sechziger Jahre verpönt und ist es heute immer noch. Doch nachdem die Multiperspektivität der siebziger Jahre zur Sammelbandwissenschaft geführt hat, wächst jedoch auch wieder der Wunsch, überbordendes Detailwissen bündig zusammenzufassen. Daraus speist sich Faulstichs Vorhaben. Diese Nachfrage motiviert denn auch das Projekt einer universalen Mediengeschichte anders als bei den Altvorderen.

Monographien dieser Art müssen heute gegenüber den fünfziger und sechziger Jahren zu anderen Entwürfen kommen, müssen die methodologischen Debatten der Mediengeschichtsschreibung in Praxis umsetzen und sie durch ihre Ausführung zugleich ein Stück weit vorantreiben. Hier fällt nun auf, daß Werner Faulstich mit dem ersten Band seiner Geschichte relativ direkt in die Darstellung der Geschichte hineinspringt, sich allenfalls dem Problem der Epochengliederung und der Abfolge der Weltkulturen zuwendet. Methodologische Erörterungen zur 'Mediengeschichtsschreibung' unterbleiben weitgehend. Hier hätte schon der Kulturbegriff erörtert und der Zusammenhang von Ökonomie, Politik, sozialen Verhältnissen und Kultur bestimmt werden müssen, hätte explizit zur Historiographie Stellung genommen werden müssen.

Der erste Band ist zugleich der schwierigste: Wie entsteht Kommunikation? Wie entstehen Medien, und was wird warum als Medium definiert? Wenn Faulstich nach einigen synoptischen Übersichten über kulturelle Perioden die Darstellung der Mediengeschichte mit dem Satz beginnen läßt: „Das erste Medium der

Geschichte war die Frau; sie war das Leitmedium der Urgesellschaft“ (I:34), dann bedarf ein solcher Satz einer entfalteten Definition, was unter „Medium“ zu verstehen und wie ein solcher Satz mit dem von Ulrich Saxer abgeleiteten allgemeinen systemtheoretischen Medienbegriff, auf den sich Faulstich bezieht, zu verbinden ist. Ist das „Matriarchat“ dann als Herrschaft eines „Leitmediums“ zu verstehen, und folgerichtig das „Patriarchat“ als die eines anderen, des „Leitmediums“ Mann, oder delegiert der Mann seine Leitmedium-Funktion an andere Medien, wie z. B. die Höhlenwand, und warum machen dies nicht bereits die Frauen? Auch wenn Faulstich erst am Ende seiner Mediengeschichte einen entfalteten Medienbegriff anstrebt, müßte er hier den an dieser Stelle verwendeten Begriff deutlicher bestimmen.

Faulstich unterscheidet zwischen „Menschmedien“, „Gestaltungsmedien“ und „Schreibmedien“, wobei sicherlich der Begriff des „Menschmediums“ am problematischsten ist. Wenn Menschen mit Hilfe von Medien kommunizieren, mit ihnen Wissen speichern etc., dann ist unklar, wie sie und mit wem sie kommunizieren, wenn sie sich zum Beispiel der Menschen bedienen. War „die Frau“ Medium nur für die Männer oder auch für andere Frauen, kommunizierten hier Medien unter sich?

Im zweiten Band ist z. B. zu lesen, daß die Bürger im Mittelalter dem „Handschlag des Stadtherrn“ mehr trauten als einem schriftlichen Dokument über einen Vorgang; dies wird zum Indiz genommen für die „Dominanz der Menschmedien“ (II:76). Zur gleichen Zeit ist auf dem Lande die „Face-to-face-Kommunikation“ zwischen den Bauern „von einem weitgehenden Fehlen der Medien jeglicher Art“ (II:89) geprägt. Wodurch wird der Stadtherr zum Medium? Ist der Schuhmacher schon ein Medium, wenn der Schlachter bei ihm ein paar Schuhe bestellt und diesen Auftrag mit einem Handschlag besiegelt? Die Erzählerin auf dem Lande wird als ein Medium verstanden, weil ihr Erzählen ritualisiert sei und einen sozialen Kommunikationsakt darstelle (II:98), aber gelten Ritual und sozialer Kommunikationsakt nicht auch schon für jede Begrüßung?

Die Unklarheit des Medienbegriffs – gerade innerhalb der beschriebenen Zeitabschnitte – bleibt, und dies erschwert die Lektüre. Gerade auf eine klare Begrifflichkeit muß jedoch das Hauptaugenmerk dieser Darstellung liegen, mit der dann die kulturgeschichtlichen Befunde aus anderen Wissenschaften neu „gewichtet“ (so Faulstich selbst) werden. Darin unterscheidet sich der Medienhistoriker Faulstich vom Theaterhistoriker Kindermann, daß dieser auf eigene Fachgebiete blicken konnte, die in der Theatergeschichtsschreibung seit Jahrzehnten erörtert worden waren. Faulstich muß dagegen Kompilation fremder Wissenschaftsergebnisse betreiben, und gerade deshalb muß der theoretische Rahmen klar umrissen sein. Nicht daß er Kompilation betreibt, ist ihm vorzuwerfen, das ist bei diesem Vorhaben wohl unabdingbar, sondern daß seine Position, von der aus er vorgeht, zu wenig ausgewiesen wird. Vielleicht hätte dieses Modell eines sich auch historisch verändernden und damit differenzierenden Medienbegriffs zu Beginn auch emphatischer und programmatischer vertreten werden müssen, damit es als Gesamtkonzept sichtbar geworden wäre.

Unklare Begrifflichkeit und überflüssige wissenschaftskritische Rundumschläge verdecken leider, was Faulstichs eigentliche Leistung ist: Er erschließt der Medienwissenschaft Themenbereiche, die sie bislang ausgeblendet hat. Er gibt damit der Medienwissenschaft eine kulturgeschichtliche Dimension, die ihr eine breitere Basis verschaffen kann, die vielleicht auch eine Erörterung des Medienbegriffs in anderen Disziplinen in Gang setzt.

Der zweite Band über die Medien des Mittelalters ist von Anlage und Darstellung deutlich konziser als der erste, vielleicht auch, weil Faulstich beim ersten Band einen zu großen und zu heterogenen Zeitraum behandelt, den er nicht unter ein einheitliches Modell zu zwingen vermochte. Der Mittelalter-Band entfaltet – und hier zeigen sich die Möglichkeiten eines systemorientierten Ansatzes – eine transparente und einsichtige Konstruktion von Teilöffentlichkeiten, die plötzlich auch eine Anschauung vom Mediengebrauch des Mittelalters entstehen läßt. Hier wird deutlich, was eine Medienkulturgeschichte meinen könnte, auch wenn sie sich, gerade in den vielen Teilöffentlichkeiten, die Faulstich plausibel und sehr anschaulich beschreibt, nicht auf den einheitlichen Kulturbegriff S.J. Schmidts verpflichten läßt. Gerade indem Faulstich die Bedeutung der Medien in den unterschiedlichen sozialen Situationen (Hof, Land, Kloster, Universität sowie die der Bettelmönche, Vaganten etc.) entfaltet, kann er die verschiedenen Medien in ihren Beziehungen untereinander, ihre gegenseitige Ergänzung und teilweise stattfindende Substitution herausarbeiten.

Ausdifferenzierung und Funktion sind Faulstich von seinem systemtheoretischen Ansatz her zentrale Kategorien der Beschreibung. Wie bei allen systemtheoretischen Ansätzen liegt auch hier der Vorzug in der pointierten typologischen Beschreibung der verschiedenen Medien, weniger im Darstellen des prozessualen Nacheinanders, in der Sukzession der Entwicklung, für die sich eine narrative Historiographie besser eignen würde. Faulstich fängt diese Tendenz dadurch auf, daß er über den Begriff der „Verschiebungen“ historische Entwicklungen einbindet. Daß ihm dies gelingt und er dabei die unterschiedliche Funktionalität der Medien gegeneinander deutlich machen kann, macht den Ertrag seiner Arbeit aus. Die differenzierenden Beschreibungen der Medien, der Bettelmönche und Vaganten, der Funktionsunterschiede von Rolle und Buch, die überzeugende Beschreibung des Mediengebrauchs in den Klöstern und Universitäten macht eine mediale Vielfalt sichtbar, die in dieser Form bislang nicht zusammenhängend dargestellt wurde. Eine solche Leistung darf nicht gering geschätzt werden, setzt sie doch auch ein genaues Sicheinlassen auf historische Zeiträume voraus.

Es mag sein, daß Beschreibungen von Medienverwendungen manchmal etwas schematisch geraten sind, doch der Vorzug der Darstellung besteht in der Zusammenschau und in der dann doch mit viel Material angereicherten Gesamtdarstellung. Es ist zu hoffen, daß Faulstich in den weiteren Bänden wieder zum systematischen Modell, wie er es im zweiten Band vorgestellt hat, zurückkehrt und dieses historisch weiterentwickelt. Denn der Reiz einer solchen Mediengeschichte liegt doch

darin, zu verfolgen, wie sich Medien und ihre Gebrauchsweisen über die verschiedenen historischen Phasen hinweg entwickelt haben, wie sich bestimmte ältere Funktionsweisen zu neueren verschoben haben, wie sich alternative Gebrauchsformen entwickelten usf. Und da sich Faulstich mit jedem weiteren Band mit kleineren Zeiträumen zu beschäftigen haben wird und immer dichter den vertrauten Gefilden medienwissenschaftlicher Forschung annähert, wird auch die Konsistenz seiner Bände wachsen.

Knut Hickethier (Hamburg)